

Baby, lass uns über Bilder sprechen

AUSSTELLUNG Was soll das sein, ein Bild? Diese Frage stellt sich das Künstlerduo Fructuoso/Wipf in der aktuellen Ausstellung im Oxyd: «Let's talk about Bild», heisst sie. Formsuche ist wichtiger als alles Fertige, fertig scheint hier gar nichts.

Let's talk about Sex, Baby. Nein, let's talk about Bild. Let's talk about Bild und uns fragen, was das eigentlich sein soll, ein Bild. Salt 'n' Pepa sei ihm in den Sinn gekommen, sagt Künstler Rubén Fructuoso zur Inspiration zum Titel der Ausstellung, die er und Beat Wipf fürs Oxyd ausgewählt haben, «die Leute staunen manchmal über unsere Arbeit, als würde sie ein Tabu brechen», darüber soll nun also gesprochen werden.

Dass zwei Sprachen im Titel stecken, ist ein Stolperstein, wie er überall in der Ausstellung auftaucht. Und: So ein Song sei ein guter Referenzpunkt für Ideen, wichtig sei den beiden aber immer, die Dinge weiterzudrehen, nicht platt und plakativ zu sein.

Ziemlich irritierend alles

Generell lässt sich Fructuoso lieber berieseln von der Welt da draussen, wie er sagt, statt in Galerien oder Museen, was aber nicht heisst, dass kunsthistorische Bezüge hier im Untergeschoss des Oxyd fehlen würden, nein, es ist voll davon: spielerisch und schräg, ziemlich irritierend alles, wo immer man hinsieht.

Da liegt auf einem Podest ein Disney-Puzzle, auf dem Micky Maus als Künstler dargestellt ist, die Arbeit heisst «Not Ready-made Yet», noch ist sie kein Ready-made im Sinn Marcel Duchamps, noch ist der alltägliche Gegenstand nicht bereit für die Kunstwelt. Dafür das bräunlich angeschlaufene Stück Fleisch, das, schräg drüber vakuumiert an die Wand genagelt, nichts anderes als Kunst sein kann.

Besucher müssen sich einiges erfragen und erdenken, das Denken geht um die Ecke und hinter die erste Ebene, hinter eine rot gefärbte Plexiglasscheibe, die ge-

rahmt den Blick frei macht auf ein Heizungsrohr, vor das sie gehängt wurde. Durch einen Salat von Gestängen, der einen Korridor verhängt und den Weg zu den Arbeiten verstellt, die da zu sehen sind: nicht frontal, nicht so, wie man sie gern anschauen möchte, Fotografie und Malerei meist, vor Ort installativ verwoben.

Seit 2012 als Duo unterwegs

Fructuoso/Wipf, das sind Beat Wipf (*1982), der in Winterthur und Schaffhausen lebt, und Rubén Fructuoso (*1987), der in Berlingen daheim ist. Seit 2012 sind die beiden in Neuhausen am Rheinfall und in Winterthur als künstle-

Besucher müssen sich einiges erfragen und erdenken.

risches Duo unterwegs. Es ist nach ihrer ersten Einzelausstellung in der Schaffhauser Galerie Mera nun auch die erste institutionelle Schau, die das Oxyd zeigt.

Die Frage nach dem, was ein Bild kann, was Kunst soll und wie sie mit Kult oder Komik zusammenhängt, beschäftigt das Künstlerduo seit dem Beginn seiner Zusammenarbeit. Es schöpft aus Dingen des Alltags, der unser Sehen verändert hat.

Ein Bild, das kann sich jeder knipsen und rasch ausdrücken, oder er kann es malen und im Internet auf Wegwerfmöbel oder -mülleimer drucken lassen, die man für Veranstaltungen gebrau-



Spielerisch und schräg: Installation des Künstlerduos Fructuoso/Wipf im Untergeschoss des Oxyd.

Foto: Marc Dahinden

chen und verbrauchen könnte, so haben es Fructuoso/Wipf gemacht. Und sie haben auf ein riesiges Display eingeschlagen, das nun auf dem Fussboden des Oxyd liegt und eigenwillig schön anzusehen ist in den grellen Farben, die nun zweckentfremdet aufleuchten. Ein bisschen wie ein Tisch, adrette Nippes sind darauf platziert, über dem Tisch ein Gemälde – aber nein, es ist ja seine

Rückwand, auch umgekehrt ist zu erkennen, dass es zerstört wurde.

Was Kunst noch kann

Formsuche ist wichtiger als alles Fertige, fertig scheint hier gar nichts: eher verteilt, der Verunsicherung zuliebe oder vielleicht vielmehr der Fragestellung, was Kunst noch kann, wenn Konventionen wegbrechen: Wie anders hätte ein Queue den Weg vom Bil-

lardtisch in ein Aquarium gefunden, das da steht, zigfach wird er als Prisma gebrochen und kann unmöglich die schwarze Kugel ausserhalb des Wassers anstossen, die das Spiel der Verwirrung wie das im Billard abrupt beenden würde. Ein Volltreffer, diese Ausstellung, doppelbödig und ordentlich quer gedacht.

Im Obergeschoss des Oxyd sind gleichzeitig noch bis zum 17.

Juni Arbeiten von Stefanie Kägi zu sehen, die 2017 den Förderpreis der Stadt Winterthur bekommen hat.

Melanie Kollbrunner

Fructuoso/Wipf: Let's talk about Bild. Oxyd-Kunsträume, Wieshofstrasse 108, Winterthur. Bis 14. Juli. www.oxydart.ch. Öffnungszeiten: Fr/Sa/So 14 bis 17 Uhr oder nach Vereinbarung.

Weshalb er und ich nicht?

KONZERT Der Kammerchor Winterthur singt alte und neue Werke, die sich mit der Erfahrung von Gewalt beschäftigen. Eine Betrachtung zur Brudermordgeschichte von Kain und Abel, die im Zentrum steht.

Jeder Mensch ist am Anfang das Zentrum der Welt, die mit ihm geboren wird. Dann erst kommen die andern, die Eltern und die Geschwister, vor ihm da waren: Aus seiner Sicht war er zuerst, gab es vorher nichts, mit ihm begann alles. Deshalb sagt man ja auch, dass jeder Mensch eine Welt sei, die mit seinem Tod untergehe. Umso schwerer ist es zu verstehen, wenn mir ein anderer vorgezogen wird, am stärksten in der Liebe. Es ist eine Erfahrung, die mich vernichten kann.

Burkhard Kinzler, der Leiter des Kammerchors Winterthur, hat eine Kantate komponiert, die sich über diese Beziehung zu den andern Gedanken macht, anhand der biblischen Geschichte von Kain und Abel. Die mündet in eine Katastrophe, den Brudermord. Zu Ende ist sie damit nicht.

Ohnmächtige Wut

Kain bringt seinen Bruder nicht aus einer Laune heraus um. Er handelt aus ohnmächtiger Wut. Beide bringen Gott ihr Opfer, der Bauer Kain vom Ertrag seiner Felder, der Hirte Abel von seinen Schafen. Aber Gott akzeptiert nur Abels Opfer. Kain fühlt sich vernichtet. Weshalb er und ich nicht? Einen Grund für die seltsa-

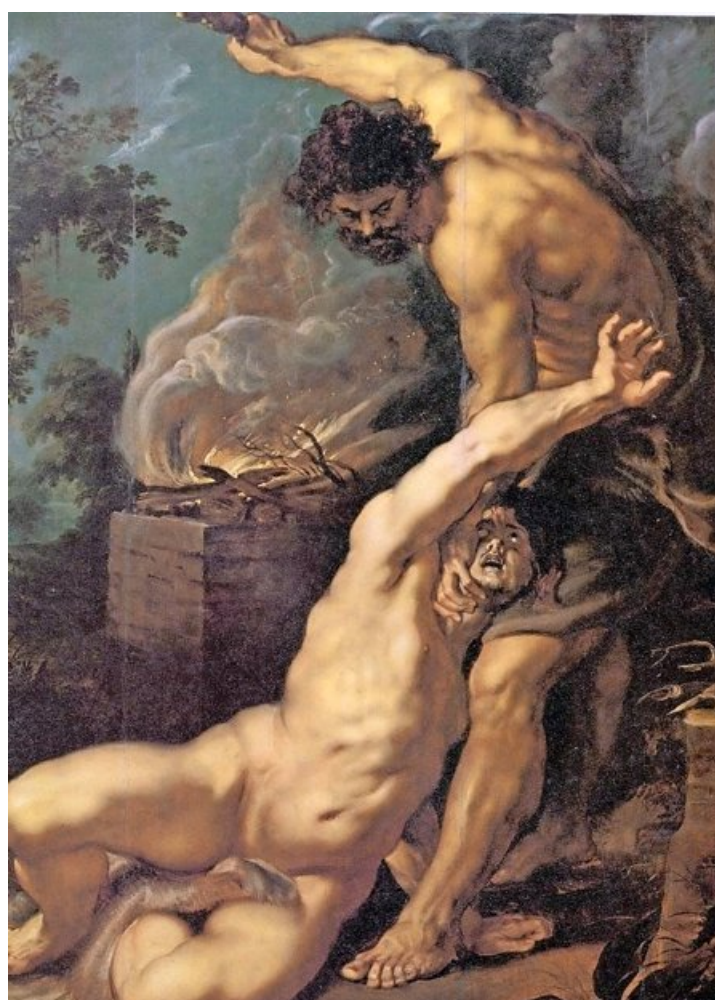
me Entscheidung gibt die Bibel nicht an – vielleicht will Gott Kain auf die Probe stellen, wie später Hiob? Kain hat alles richtig gemacht. Weshalb er und ich nicht? Kain geht mit Abel auf das Feld und erschlägt ihn.

Atheisten könnten die Geschichte als Beleg dafür zitieren, wie unmenschlich die Bibel sei. Aber es ist eine alte Geschichte, sie wurde wieder und wieder erzählt – sie scheint etwas zu enthalten, das uns angeht.

Diese Geschichte handelt von Dingen, über die wir lieber schweigen. Sie erzählt etwas über den Menschen. Dass er zur Gewalt fähig ist. Dass es schwer ist, Ungerechtigkeit zu ertragen. Dass Angenommensein und Abgelehntwerden zu den elementaren Erfahrungen gehört. Dass der Mensch in der Lage ist, den Menschen zu töten, den er liebt.

Liebe und Hass

Das ist so ungeheuerlich, dass der Verstand einen Bogen darum macht und denkt, Kain muss Abel gehasst haben, und das halten wir dann für eine Erklärung. Es ist aber nicht zu begreifen. Die Texte, den Kinzler vertont hat, sagen es mit demütiger Schlichtheit und lassen das Unbegreifliche stehen. «Kain liebte seinen Bru-



Peter Paul Rubens: Kain erschlägt Abel, 1608/1609.

Foto: Wikimedia

der sehr, bis eines Tages er ihn hasste. Dass einer einen hasst, sagt nichts darüber, ob er ihn nicht liebt.» Die Texte in «Kain

und Abel» stammen unter anderem von Dichtern wie Helmholt Reinshagen, Christa Reinig und Hilde Domin.

Die Geschichte zeigt indirekt auch, wie es sein könnte und was es heisst, einen Bruder zu haben. An das Wort «Bruder» wurden auch schon Utopien geknüpft, etwa in Schillers «Ode an die Freude», die von Beethoven vertont wurde: «Alle Menschen werden Brüder», heisst es dort. Sie werden es, könnten es werden, sie sind es noch nicht. Der Bruder, das ist der nächste Mensch neben mir, von dem es in der Bibel auch heisst, dass wir ihn lieben sollen wie uns selbst.

«Ich bin dein Hüter, Bruder!», ruft Kain, als er erkennt, was er getan hat. Er hätte ihn gerne gehütet, wie man ein Kind hütet, auf ihn achtgegeben, damit ihm nichts zustösst und er nichts Dummes macht. Er hatte diese Aufgabe, er wurde ihr nicht gerecht. Nur die Liebe kann Kain retten, sie fehlt ihm und damit das Grundlegende, das Angenommensein: «Wer aber gab mir, Herr, die wilde Wut? Deinen Segen bräuchte ich wie Manna das hungernde Volk, wie die durstende Welt Regen. Deine Liebe bräuchte ich, einen kleinen Augenwink im endlosen Dickicht.»

Die Geschichte von Kain und Abel ist nicht einfach eine weitere biblische Geschichte, es ist eine grundlegende Geschichte wie die von Adam und Eva, es geht darin ums Ganze. Der Bruder, das ist der andere und die Gesellschaft, ohne die wir nicht leben können. Es ist schön, den anderen bei sich

zu haben, aber es ist auch anstrengend, vor allem wenn er den Platz einnimmt, von dem ich glaube, dass er mir zusteht, und dann würde ich ihn am liebsten umbringen – von dieser Möglichkeit wird hier erzählt, sie gehört zum Menschsein wie die Grenzüberschreitung, wie die Versuchung, genau das zu tun, von dem uns gesagt wurde, dass wir es nicht tun sollen.

Alte und neue Musik

Kinzlers Kantate für Chor, drei Vokalsolisten und Violine wurde 2015 im Berner Münster uraufgeführt. Das Werk verbindet auf eindrückliche Weise alte und neue Musik. Es enthält sehr expressive und dann wieder anrührend schlichte Passagen wie das Zitat aus einer Motette von Cosmas Alder (1497–1550), einem Berner Komponisten der Renaissance. Es ist ferner eingebettet in Motetten von Alder, Johannes Wannenmacher (1485–1551), Jacobus Clemens non Papa (1510–1555) und Roland Moser (*1943), die sich alle in der einen oder anderen Form mit der Erfahrung von Gewalt und der Frage nach dem Sinn beschäftigen; hinzu kommen Orgelstücke von György Kurtág (*1926).

Helmut Dworschak

Samstag, 16. 6., 20 Uhr, Predigerkirche, Zürich. Sonntag, 17. 6., 17 Uhr, Stadtkirche Winterthur. Vorverkauf: www.kammerchor-winterthur.ch.